

Ungarisch-Bosnische und Orientalische Wirtschaftszentrale.

Budapest, 8. Juli.

In ungewöhnlich festlichem Rahmen hat gestern die Generalversammlung der Ungarisch-Bosnischen und Orientalischen Wirtschaftszentrale stattgefunden. Der Versammlung wohnten auch Handelsminister Josef Szterényi und Finanzminister Dr. Gustav Lórány bei, und der erstere hielt über unsere wirtschaftlichen Aufgaben im Orient eine überaus interessante Rede, in der er auch sein Balkanprogramm skizzierte. Den Vorsitz in der Generalversammlung führte Geheimrat Leo Lánczós, neben dem die Vizepräsidenten Ministerialrat Moriz Gónczi, Generaldirektor Simon v. Krausz, Magnatenhausmitglied Manfred v. Weich sowie die Hofräte Anton Székács und Béla Weith Platz nahmen. Ferner waren anwesend: die Staatssekretäre Gustav v. Csicsó und Dr. Elemér Gántos, vom k. u. k. gemeinsamen Finanzministerium Sektionschef Otto Franges, vom Unterrichtsministerium Ministerialrat Moriz Gónczi, vom Finanzministerium Sektionsrat Béla Csilléry, ferner Ministerialrat Dionys Verinkei, der türkische Generalkonsul v. Schmidt, der bulgarische Generalkonsul und bevollmächtigte Minister Jovan Stojanović, der Präsident der Abgeordnetenkammer in Stambul Djelal Eddin Bei, der Präsident des Handelsgerichts in Stambul Zia Bei, der Generalsekretär der Pester Lloyd-Gesellschaft Hofrat Dr. Aurel v. Czerny, königlicher Hofrat Emerich Lórány, Ministerialrat Bartholomäus Bátkay, Abgeordneter Paul Sándor, die Universitätsprofessoren Karl Szabadics und Heinrich Marczali, der Vizepräsident der Kulturzentrale Alois Paolici, die Generaldirektoren Emil Pachér, Leo Bátkay und Jacques Kaniz, Hofrat Bertold v. Fürst, Dr. Ignaz Fekete, Kammersekretär Josef Vágó u. v. a.

Eröffnungswort des Präsidenten Leo Lánczós.

Präsident Leo Lánczós eröffnete die Versammlung mit einer längeren Rede, in der er darauf verwies, daß drei Jahre schweren Kampfes seit der Konstituierung der Zentrale verstrichen sind. Als unsere Truppen in Serbien vorrückten und unsere bulgarischen Verbündeten den unmittelbaren Kontakt hergestellt hatten, schrieben es die historischen Ereignisse fast zehntausendmal, daß wir unseren Blick nach dem Osten richten und die wirtschaftliche Verbindung mit den dortigen Völkern je intensiver gestalten. Damals ist diese Justifikation entstanden, die seither mit unermüdetem Eifer bestrebt war, die Fäden des Verkehrs zu festigen. Der individuellen Initiative freier Betätigung lassend, hat das Bureau der Zentrale unsere Kaufleute und Unternehmern in jeder einzelnen Frage wertvolle Informationen zur Verfügung gestellt. Die Tätigkeit der Zentrale war auch nicht ergebnislos. Für die Zukunft wird es aber noch viel größerer Anstrengungen bedürfen, damit wir die durch unsere Landwirtschaft, unsere Industrie und unseren Handel erworbene Position behalten und stärken. Der Präsident erörterte sodann eingehend unsere mit den einzelnen südöstlichen Ländern entstandenen Beziehungen. Er behandelte schließlich unser Verhältnis zu Bosnien und gab dem Wunsch Ausdruck, daß Bosnien und die Herzegovina, hinsichtlich deren unser historischer Anspruch festgestellt ist, unmittelbar an die heilige Stefanskron angegliedert werden, was nicht nur die legitimen Interessen Ungarns, sondern auch die bessere Zukunft des bosnischen Volkes erfordert. (Lebhafte Applaus.) Schließlich begrüßte Präsident Lánczós in herzlichsten Worten den Handelsminister Josef Szterényi, der auch bisher der begeisterte Rivier jener Ziele war, die sich die Orientalische Wirtschaftszentrale ausgesetzt hat.

Nach dieser mit großem Beifall aufgenommenen Rede Szterényi hielt Handelsminister Josef Szterényi folgende Rede:

Rede des Handelsministers Szterényi.

Ich danke vor allem Sr. Erzellenz dem Herrn Präsidenten für die warme Begrüßung, die er mir zuteil werden ließ, indem er die Arbeit würdigte, die ich in der Vergangenheit im Interesse unserer wirtschaftlichen Interessen im Orient geleistet habe. Sie werden es natürlich finden, daß ich heute, da ich das erste Mal die Ehre habe, in meiner Eigenschaft als Leiter des Handelsministers in Ihrer Mitte zu erscheinen und für das Vertrauen zu danken, das Sie mir vorzutreten die Güte hatten, diese Gelegenheit benütze, um einige Gesichtspunkte zu belandern, die zeigen sollen, wie ich mir unsere wirtschaftliche Verbindung mit dem Orient nach dem Kriege vorstelle.

Ehe ich dies aber tue, sei es auch mir gestattet, meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß wir hier illustre Vertreter der seit Jahrhunderten in Freundschaft mit uns lebenden türkischen Nation begrüßen können. Ich begrüße den Herrn ottomanischen Generalkonsul, der seit Jahren die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Türkei bei uns vertritt und durch seine Tätigkeit die Freundschaft und Sympathie erhöht hat, die die beiden Nationen miteinander verknüpfen und ich begrüße die hier anwesenden Vertreter der türkischen Juristenwelt, die jenes Gebiet des öffentlichen Lebens repräsentieren, das auch das Fundament jedes Wirtschaftslebens bilden muß. Die feste Rechtslage ist die Grundlage des sich entwickelnden Wirtschaftslebens. Die Türkei hat sich in der Vergangenheit zumeist in dieser Hinsicht aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Europas ausgegliedert; jetzt will sie sich in dieser Hinsicht wieder in das Wirtschaftsleben Europas einschalten. Ich begrüße die Herren daher mit doppelter Freude als Vertreter der eine große historische Vergangenheit besitzenden türkischen Nation. (Lebhafte Beifall.)

Die Geschichte ist der Lehrmeister, deren Lehren befolgend wir am sichersten unseren in Zukunft zu befolgenden Weg wählen können: mit ihrem zum Teil negativen Ergebnissen bezeugt sie den Weg, den wir in unserer wirtschaftlichen Verbindung und Verbindung mit dem Orient befolgen müssen. Auf einen Zweig unserer Geschichte hat der sehr geehrte Herr Präsident hingewiesen, indem er aus unserem historischen Recht auf Bosnien und die Herzegovina eine sichere Lösung der Zukunft abgeleitet hat. Auf Grund dieser historischen Entwicklung oder dieses Rechtes ergibt sich unsere Rolle gegenüber Bosnien und Herzegovina, oder besser gesagt in bezug auf diese Länder. In diesem Belange ist die Lage eine ganz andere, als gegenüber den übrigen Teilen des Orients. Hier müssen wir schwere Verfassnisse der Vergangenheit dringender gummachen. (So ist's!)

engbegrenztem Horizont muß Ungarn hier eine bis an die äußerste Grenze der Selbstlosigkeit gehende Wirtschaftspolitik befolgen. Wir dürfen Bosnien und die Herzegovina nicht als Kolonie betrachten, die wir ausbeuten, sondern müssen sie an allen Beziehungen der volkswirtschaftlichen Politik Ungarns teilnehmen lassen, um jenes Volk, das in konfessionelle Gruppen gegliedert, nie zu einem nationalen Körper verschmelzen konnte, voll und ganz seelisch an uns zu fesseln. Alle Interessen Ungarns sind daran geknüpft, die Völker Bosniens und der Herzegovina zu überzeugen, daß welche politische Richtung auch hier aus Ruder kommen möge, doch keine Meinungsverschiedenheit darüber besteht, daß Bosnien und die Herzegovina in ihrer Gefühlswelt wie in bezug auf ihre wirtschaftlichen Interessen vollständig mit jenen der Länder der heiligen ungarischen Krone verschmelzen müssen. Das kann meiner Überzeugung nach die einzige wichtige Politik der Zukunft sein. Dieser Gesichtspunkt muß für uns in allen unseren wirtschaftlichen Bestrebungen richtunggebend sein. Wir wollen diese Länder nicht ausnützen, sondern sie befruchten, sie durch ungarisches Kapital, ungarisches Wissen, ungarische Arbeit an uns knüpfen. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.)

Das ungarische Kapital hat seine Kulturarbeit auf dem Balkan schon vor Jahrzehnten begonnen. In Rumänien, Serbien und Bulgarien haben die Pioniere des ungarischen Kapitals im Frieden eine Arbeit begonnen, die größere Erfolge hätte zeitigen können, wenn wir auf der ganzen Linie eine planmäßige Wirtschaftspolitik befolgt hätten. (So ist's!) Hinsichtlich der Wirtschaftspolitik des Orients sind wir leider in den letzten Jahren von den mit feherischem Auge in die ferne Zukunft blickenden Zeitprinzipien des großen Julius Andrássy abgewichen. Wir sind davon abgewichen, diese Bestrebungen über die Selbständigkeit ansprechenden, von nationalem Geist besetzten, im Prozeß der Entwicklung befindlichen Balkanvölker wirtschaftlich so zu unterstützen, daß wir ihre Interessen mit den landwirtschaftlichen Interessen Ungarns in Einklang bringen. (So ist's!) Wir haben den Fehler begangen, daß wir die wirtschaftliche Verbindung der Balkanvölker den wirtschaftlichen Bestrebungen der uns gegenüberstehenden Nationen überlassen haben. Wir haben es unterlassen, sie in allen Teilen mit der landwirtschaftlichen Politik Ungarns so zu verknüpfen, daß wir die wirtschaftlichen Produkte der Balkannationen hätten ausbauen und ihre Produkte den Konsumenten des gebildeten Westens vermitteln hätten können, wie wir auch kulturell zwischen dem Westen und dem Osten vermitteln müssen. (So ist's!)

Das ist keine Stellungnahme gegenüber der ungarischen Landwirtschaft, denn der ungarische Politiker oder Volkswirt, der die Interessen der ungarischen Landwirtschaft nicht auf der ganzen Linie in allen Details im vollsten Maße vertritt und wahr, der sich in seiner ganzen Wirtschaftspolitik nicht auf die Landwirtschaft als wirtschaftliche Grundlage stellt, würde — abgesehen davon, daß er nicht ungarische wirtschaftliche Interessen vertreten würde — sich auf so schwachem Boden bewegen, auf den er keinen Augenblick lang standhalten könnte. (So ist's!) Nur bei aller Berücksichtigung der ungarischen Landwirtschaft können wir eine wirtschaftliche Orientpolitik befolgen. Und ich bin der festen Überzeugung, daß ich nicht zum ersten Male Ausdruck verleihe, die ich seit Jahrzehnten befolge, daß die Interessen der ungarischen Landwirtschaft mit den wirtschaftlichen Interessen der Orientstaaten in Einklang gebracht werden können. (So ist's!)

Das ungarische Kapital hat also, wie gesagt, seinen Pionierdienst im Orient begonnen. Das war aber nur ein bescheidener, geradezu schüchternen Versuch, der nach dem Krieg ganz andere Dimensionen annehmen muß. Das ungarische Kapital muß seinen Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung der Orientstaaten herausnehmen, und zwar nicht in der Weise wie vorgeschrittene Staaten den kulturell auf einer niedrigeren Stufe stehenden Gebieten vorzugehen pflegen, nicht um sie auszubeuten, sondern um sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Die Völker des Orients, seien dies Rumänen, Serben, Bulgaren oder Türken, müssen das Bewußtsein haben — und das muß durch die Verbesserung ihrer materiellen Existenz in ständiger Bewegung zum Ausdruck kommen — daß das ungarische Kapital nicht den Boden je mehr auslaugen, eine Raubwirtschaft befolgen und seine Ertragsfähigkeit dadurch verringern will, sondern daß es diesen Völkern in der Verbesserung ihrer Existenzverhältnisse beifällig sein will.

Die großen wirtschaftlichen Nationen richten ihr Wirtschaftsleben nicht nach der Aktivität oder Passivität ihrer Handelsbilanz ein, sondern sie streben die Aktivität ihrer Zahlungsbilanz an. Es gibt derzeit auf der ganzen Welt kein Land mit einer passiveren Handelsbilanz, als die England ausweist, aber keines hat eine aktivere Zahlungsbilanz als Großbritannien. Wir müssen bei der Verpflanzung unseres Kapitals nach dem Auslande auf die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz bedacht sein und dafür gibt es kein dankbareres Gebiet als die Orientstaaten. Wenn das ungarische Kapital diesen Weg einschlägt, trägt es gleichzeitig das ungarische Wissen unter die Orientvölker, das dort kulturell und volkswirtschaftlich betriebswendig wirken muß, um in unserem Interesse die Annahmefähigkeit, die Konsumfähigkeit jener Gebiete zu erhöhen.

Viele haben in Oesterreich die ungarische Industrieförderung als gegen die österreichische Industrie gerichtet angesehen. Unberühmte Kreise berarren auch heute noch in dieser Annahme. Und doch lehrt die Geschichte, daß es kein besseres Konjunkturmittel gibt, als das sich entwickelnde Industrieleben. (So ist's!) Größere Industriezentren haben keine dankbarere Aufgabe, als die Industrie der kleineren Staaten zu fördern und zu unterstützen — wie die Folgen zeigten — die ungarische Industrieförderung zu sehr großem Vorteil gereicht. Die Entwicklung der ungarischen Industrie schritt parallel mit den industriellen Interessen Oesterreichs. Während auf der einen Seite die ungarische Industrie, so gut wie möglich, erstarken konnte, war sie gleichzeitig naturgemäß in all jenen Zweigen, die sie in ihrer eigenen Entwicklung nicht zu umfassen vermag, der fruchtbare Boden, die sichere Grundlage für die ihr am nächsten stehende österreichische Industrie. Dasselbe schwebt mir, geehrte Herren, hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage der Staaten des Balkans vor. Das ungarische Wissen muß nunmehr, durch das Kapital unterstützt, mit ungarischer Arbeit in die Balkanstaaten hinuntergehen, denn wie wir für unsere eigene wirtschaftliche Selbständigkeit Jahrzehnte lange Arbeit, Wissen, Kapital und Energie verwendet haben und auch in der Zukunft verwenden wollen, ebenso hält die historische Entwicklung uns wieder die Lehre vor, daß der politischen Selbständigkeit der Orientstaaten das Bestreben nach der wirtschaftlichen Selbständigkeit folgen muß und folgen wird. Alte Vorurteile sind in türkischen Reiche zusammengeknüpft und geben modernen Richtungen Raum. Das Gefühl, das aus dem Instinkt der Lebenserhaltung kommt, erwies sich stärker, als die Erhaltung der alten Traditionen. Das Gefühl, das die Entwicklung fordert, bringt das Streben

nach der wirtschaftlichen Selbständigkeit mit sich. Dieser Selbständigkeit kann man unmöglich aus Egoismus Grenzen ziehen. Wir müssen zur Förderung dieses Gefühles dadurch beitragen, daß wir mit Hilfe des ungarischen Kapitals und des ungarischen Wissens die ungarische Arbeit in jene Länder verpflanzen, deren Märkte wir aus Budapest oder aus Ungarn, oder auch aus Oesterreich längere Zeit nicht mehr versorgen können. Wir also, die ungarischen Wirtschaftsexperten und die ungarische Wirtschaftspolitik, müssen dahin streben, daß wir den Drang der Orientstaaten nach wirtschaftlicher Selbständigkeit fördern, und zwar derart, daß wir das ungarische Wissen und die ungarische Arbeit dorthin bringen, mit ihr nationalisieren und eine nationale Industrie in Bulgarien, der Türkei und in Rumänien schaffen, die sich auf die ungarische Industrie stützen, die Bande bilden, von denen wir eine Verbesserung unserer Zahlungsbilanz erwarten können. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.)

Die Festigung der wirtschaftlichen Bande mit den Balkanstaaten muß aber nicht nur das Ziel zur Förderung einer größeren wirtschaftlichen Entwicklung für uns sein, sondern auch ein kräftiges Mittel zur Entwicklung der dortigen Wirtschaftsverhältnisse, ein Mittel, das dazu dienen soll, die Balkanstaaten und Völker — ich unterreiche das: auch die Völker — der Gefühlswelt der Monarchie und Ungarns näher zu bringen. Unsere auswärtige Politik hatte in der Vergangenheit den großen Fehler, daß sie die Volkspsychologie, den Einfluß der Massen auf die Politik vernachlässigt hat; dem es genügt nicht, sich auf geschriebene Verträge zu stützen, die wahre Politik ist die von Volk zu Volk, die Harmonie der Interessen mit den Gefühlen. Jenes Volk, das wir in seinen wirtschaftlichen Interessen fördern, dem wir es ermöglichen, seine eigenen materiellen Interessen unter unserer Mitwirkung zu verbessern und seine wirtschaftlichen Grundlagen zu konsolidieren, wird, wenn es sich davon überzeugt, daß derjenige, auf den es sich hierin stützen kann, sein soziales und nationales Leben nicht berühren will, sich in jenseitig auch in seinen Gefühlen dieser Stütze nähern. Und da die österreichisch-ungarische Monarchie nie jemand in seiner Staatlichkeit berührt hat, und auch nicht berühren wollte, und da unsere Nation mit den Selbstständigkeitsbestrebungen eines jeden Volkes sympathisiert und die Selbständigkeit aller Völker wärmstens gefördert hat, da weder die österreichisch-ungarische Monarchie territoriale Aspirationen auf dem Balkan, noch die ungarische Nation expansive Bestrebungen in nationaler Richtung befolgt, sieht der Entwicklung einer innigeren politischen und wirtschaftlichen Verbindung zwischen den Orientvölkern und der ungarischen Nation sowie der Monarchie nichts hindern im Wege. (So ist's!)

Ich habe das politische Interesse hier nur nebenbei berührt. Gestatten Sie mir, auf wirtschaftlichen Gebiete zu bleiben, Ihre Aufmerksamkeit nur noch auf einen Umstand in bezug auf die Bestrebungen hinulenken, die Ihren Verein in Zukunft leiten müssen. Die Arbeit, die Sie in aller Stille verrichten haben und für die ich von Seiten des Handelsministeriums der Anerkennung Ausdruck zu geben für meine angenehme Pflicht erachte, wird nach dem Kriege erhöhte Bedeutung besitzen. Ich habe gerade heute einen Ausdruck des Königs von England gelesen, den er einer Deputation gegenüber für die Zeit nach dem Kriege getan hat. Wir stehen einer neuen Idee gegenüber, der Idee der wirtschaftlichen Entente. Der König von England verkündet für die Zeit nach dem Kriege, für die Friedensperiode, vor der wir in Vereine mit unseren Verbündeten, dem türkischen und bulgarischen Volk, hoffen, daß es eine Zeit des wahren Friedens sein wird, als Ergänzung der politischen Entente den Wirtschaftskrieg. Ein deuliches Sprichwort sagt: Es wird nichts so heiß gegeben, wie es gefoch wird. Es ist aber eine symptomatische Erscheinung, die wir nicht übersehen dürfen. Die wirtschaftliche Annäherung, die zwischen den Zentralmächten und unseren Verbündeten — natürlich unter weitest gehender Wahrung der Souveränitätsgesichtspunkte und der vollständigsten Sicherung der wirtschaftlichen Interessen — vielleicht zustandekommt, und deren Zustandekommen ich im Interesse unserer zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung — ich wiederhole es: unter voller Wahrung unserer wirtschaftlichen und staatlichen Selbständigkeit — unbedingt für notwendig erachte, dieses wirtschaftliche Gebilde haben die zitierten Worte des Königs von England noch notwendiger gemacht, als wir deren Notwendigkeit bisher empfunden haben. Während wir mit unserem mächtigen deutschen Verbündeten zusammen von Beginn der ganzen Kampagne an in Wort und Schrift nicht nur verhandelt, sondern auch bewiesen haben, daß die Grundlage unserer gesamten Annäherung gegen das wirtschaftliche Leben der anderen europäischen oder überseeischen Staaten keine aggressive Spitze bieten wollte, sondern ausschließlich einen defensiven Charakter besitzt, haben demgegenüber die Ententestaaten von Anfang bis zum heutigen Tage wiederholt die aggressive Tendenz auch wirtschaftlich verkündet.

Es erleidet für mich nunmehr keinen Zweifel, daß diese aggressive Tendenz auch eintreten wird. Doch wie jeder wirtschaftliche Kampf, wird auch dieser denjenigen betreffen, der den Kampf begonen hat. Nebenbei bemerkt wird auch der Gegner schmerzliche Wunden erleiden, doch im Endergebnis wird die Entente an ihrem eigenen Körper die wirtschaftlichen Folgen dieses durch sie provozierten Konfliktes fühlen. Sie aber, die die Repräsentanten der ungarischen wirtschaftlichen Bestrebungen in der Richtung des Balkans sind, müssen dann Ihre Wirtschaftsbestrebungen auf dem Balkan nach einer Richtung ergänzen. Und das ist: Sie müssen die neue Richtung der von Oesterreich und vom Westen für einen längeren oder kürzeren Zeit währenden Uebergang unterbleibenden Importe industrieller und landwirtschaftlicher Rohprodukte mit derselben wirtschaftlichen Arbeit vorbereiten, die Sie in Ihrer ganzen vorbereitenden Tätigkeit entwickelt haben. Vergessen wir nicht, daß der Krieg die industrielle Produktion zur Gänze umgewandelt hat, daß es heute kaum mehr eine Industrie gibt, die mit den vor dem Kriege vorhandenen gemeinsamen Rohprodukten arbeiten würde oder könnte. Die Technik schlägt ganz neue Richtungen ein und eine neue Richtung nimmt auch der Verkehr der Rohstoffe. Solange der uns ausgleichende Wirtschaftskrieg dauern wird, kann unsere einzige Rohstofflinie nur der Orient sein, der unserem Wirtschaftsleben mit seinen reichen Rohstoffvorräten angeschlossen kann. Auf der einen Seite müssen wir uns durch die Schaffung von Erntestoffen selbst helfen, andererseits aber müssen wir die Reproduktionsrohstoffe des Orients und in erster Reihe des großen türkischen Reiches zu unserem Vorteil verwerten. In je höherem Maße wir das tun können, ohne gegen die wirtschaftlichen Interessen der Türkei zu handeln, desto mehr dienen wir dem wirtschaftlichen Aufschwung der Türkei, sowie der industriellen Erstarung Ungarns.

Das sind die leitenden Prinzipien, die ich im wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Ungarn und den Balkanstaaten

verwirklicht sehen möchte. Das sind die leitenden Prinzipien, die ich im Kreise meiner Unmüdigkeit zur Geltung zu bringen beabsichtige. Für diese Arbeit erblicke ich mir Ihre Unterstützung. In dem sicheren Bewußtsein, daß diese Zentrale auch weiterhin mit unermüdetem Eifer, mit ihrer bewährten Agilität und dem in ihr konzentrierten großen wirtschaftlichen Wissen den wirtschaftlichen Interessen Ungarns und des Orients dienen wird, begrüße ich Sie und wünsche Ihnen Glück für Ihre Arbeit. (Lebhafte Beifall, Ehrenruhe und Applaus.)

Die Tagesordnung.

Der Direktor der Zentrale Dr. Solomon Bátkay legte sodann den Jahresbericht vor, der über die auf den Balkan durchgeführten Aktionen berichtet. Er lenkte die Aufmerksamkeit ferner die Arbeit der orientalischen Lehrkurse, des bulgarischen Seminars und die orientierende Tätigkeit der Zentrale.

In dem Bericht anknüpfend sprach Universitätsprofessor Dr. Heinrich Marczali über den historischen Anspruch Ungarns auf Bosnien und die Herzegovina.

Es sei mir gestattet, über eine Frage zu sprechen — sagte er —, die allen wirtschaftlichen Problemen fernsteht und doch uns alle berührt. Sr. Erzellenz der Herr Präsident hat ausgesprochen, daß Ungarns historische Ansprüche auf Bosnien und die Herzegovina anerkannt sind, daß also diese Länder mit der heiligen Stefanskron vereinigt werden sollen. Nun, diese Ansprüche werden von mehreren Seiten angefochten. So manchen Strauß habe ich ausgefochten, um aus unserer Geschichte zu verkennen, was Vorurteil ist und der historischen Wahrheit nicht entspricht. Ich darf mir also wohl erlauben, dieselbe Kritik anzuwenden, wenn von fremder Seite gesündigt wird. Ueber den kroatischen Angriff, den neuesten L. v. Lüdland in einem weitläufigen Buche über „Die südslawische Frage und der Weltkrieg“ gegen Ungarns Recht gerichtet, können wir uns kurz fassen. Der Verfasser dieses Buches meint, daß Ungarns Recht auf Bosnien von dem alten im XI. Jahrhundert ererbten kroatischen Recht herrührt. Nun weiß jedermann, daß ein Teil des jetzigen Bosniens, die Gegend von Vihatsch, einst zu Kroatien gehört hatte. Ebenso gewiß aber ist, daß Bosnien, wie es schon Kaiser Konstantin VII. um 960 bezeichnet, serbisch und nicht kroatisch war. Rama — Bosnien — ist ebenso ein Nebenland Ungarns gewesen (seit 1186) wie Bosnien. In dem Register der Einkünfte des Königs seit Bela III. von 1186 heißt: Ungar, das Hauptland, Dalmatien, Kroatien und Rama.

Biel gewichtiger erscheinen die Einwendungen, die Herr Dr. Baernreiter in seiner Schrift: „Bosnien und die Herzegovina in der vorromantischen Zeit“, erhoben hat. Er zieht weder das Recht Ungarns, noch die Tatsache, daß seine Könige dort wirklich herrschten, in Frage. Nur meint er, daß sie nur auf die Fürsten Einfluß ausübten, nicht aber auf das Volk. Die Nebenländer standen nicht unter gleicher Verwaltung. Die südslawischen Länder standen als Ganzes (Slawonien) unter dem Kronprinzen und wurden dann einzeln durch den Banus von Kroatien, den von der Slavonien, den von der Macsava usw., also durch königliche Beamte unmittelbar regiert. Wo es aber einheimische Fürstengeschlechter gab, wie in Bosnien, der Walachei und Moldau, waren die Fürsten Vasallen und nicht Beamte des Königs. Dem Bezirke des Banat entspricht es, daß nur der Banal in einem persönlichen Verhältnis zum Lehnsherrn, also zum König steht, und daß das Volk nur durch seine Person ebenfalls zur Treue verpflichtet ist. So war es im Mittelalter überall, nicht nur bei uns.

Herr Dr. Baernreiter verkennt nicht, daß sich Ungarns Könige in die bosnischen Religionsangelegenheiten häufig und mit Nachdruck einmischten. Wir können darüber verschiedener Meinung sein, ob sie dazu ein Recht hatten oder nicht. Gewiß aber ist, daß, wenn konfessionelle Fragen, besonders im Orient, noch heute die gewichtigsten sind, dies um 1200 noch mehr der Fall war. Damals griff König Emerich ein, um die Bogumillen (Patarenen) zurückzubringen. Die katholische Kirche zu schützen. Die „vollkommenen Christen“, so wurden die Führer der Bogumillen genannt, unterwarfen sich, und Banus Kulin gelobte mit ihnen (am 8. April 1203), nie mehr etwas gegen die römische Kirche zu unternehmen. Man sieht also, daß der König von Ungarn dort wirkliche Herrscherräte ausübte. Solange es Patarenen gab, bis zur Türkenzeit, haben Ungarns Könige nie erzwungen, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes einzumischen. Mit der Ballastität ist auch die Dienstpflicht verbunden. Bosnien konnte kaum viel Geld geben: Männer aber hatte es in Fülle. Im Register Kaiser und König Sigismunds vom Jahre 1493 sehen wir, daß für den Türkenkrieg der Bischof von Bosnien 200 Reiter stellen mußte, der Banus von Srebrenik 1000 Reiter. Wenn wir bemerken, daß der Banus der Macsava nur 400 Reiter stellt, ist ersichtlich, daß das Aufgebot eines Teiles des bosnischen Landes ganz erheblich ist.

Es ist also historisch zu erweisen, daß die Könige von Ungarn auf den beiden wichtigsten Gebieten, in Kirche und Herr, wirkliche Hoheitsrechte ausübten. Die ungarische Herrschaft war also mehr als ein bloßer Titel. Mit dem Nahen der Türkengefahr wurde das Verhältnis noch enger. Uzla (Sib) und Ujgora kamen unter unmittelbare ungarische Regierung. Es ist bekannt, daß nach dem Aussterben der einheimischen Fürstenfamilie Matthias Corvinus Ujlas zum König von Bosnien ernannt und daß die Herzegovina ihm ihren Namen verdankt. Er hat nämlich einen einheimischen Woiwoden zum Herzog ernannt.

Noch ist der Brief vorhanden, in welchem der bosnische Adel den König von Ungarn um Hilfe bittet, sonst müßte er zum Islam übergehen, um seine Güter behalten zu können (1494). Ungarn konnte nicht helfen. Prälaten und Herren waren reich und mächtig — nur der Staat ohnmächtig!

Es kam die Türkenzeit. Beinahe dreihundert Jahre lang ruhte das Recht der ungarischen Krone. Es waren nicht Ungarn, die es wieder erweiden, sondern der große Mann, über den man je verschieden urteilen kann, den aber niemand anders als den besten Oesterreicher nennen kann: Kaiser Josef II. Am 28. Januar 1787 wird der königliche ungarische Historiograph Georg Prosz mit der Aufgabe betraut, diejenigen Rechte und Ansprüche vorzubereiten, die der Krone Ungarn auf mehrere in „türkischem Besitze befindliche Provinzen gebühren“. Am 6. Oktober desselben Jahres wurden in einer Proklamation den Bosniern, Serben, Walachen die ungarischen Adelsprivilegien zugesichert, „wie sie vor ihrem Abfall unter hungarischer Botmäßigkeit standen“.

Der Kaiser spricht von „unvollkommener Botmäßigkeit“, der Apostel der Menschenrechte von adeligen Privilegien. Historisches Recht und Naturrecht, wir können es heute sehen, sind und waren stets auch Mittel der Politik im Osten und Westen.